



Schweizerisches

Sozialarchiv

Sachdokumentation

Signatur: KS 335/41a-3_7

www.sachdokumentation.ch

Nutzungsbestimmungen

Dieses Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv bereitgestellt. Es kann in der angebotenen Form für den **Eigengebrauch** reproduziert und genutzt werden (Verwendung im privaten, persönlichen Kreis bzw. im schulischen Bereich, inkl. Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der Nutzer, die Nutzerin selber verantwortlich.

Für Veröffentlichungen von Reproduktionen zu kommerziellen Zwecken wird eine **Veröffentlichungsgebühr** von CHF 300.– pro Einheit erhoben.

Jede Verwendung eines Bildes muss mit einem **Quellennachweis** versehen sein, in der folgenden Form:

Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich: Signatur KS 335/41a-3_7

© Schweizerisches Sozialarchiv, Stadelhoferstr. 12, CH-8001 Zürich
<http://www.sozialarchiv.ch>

erstellt: 15.05.2014

Die Ereignisse in Zürich (29. 6. bis 2. 7.) haben viel zum Vorschein gebracht. Wer sich jetzt Gedanken macht und sie der Öffentlichkeit mitteilen will, muss wissen, dass Demokratie, wie jedermann versichert, Diskussion sei, hat vorerst mit Enttäuschung, die von Analyse dispensiert, und ohne einen Unterton von Frage, was sonst noch undemokratisch ist, öffentlich zu betonen, dass er selbst noch nie einen Pflasterstein geworfen hat, dass er das Werfen von Pflastersteinen in einer Demokratie missbilligt.

Ich beteuere es.

Was sich ereignet hat, gilt als bekannt: eine winzige Minderheit von Jugendlichen (das ist die freundlichste Bezeichnung) hat nicht das Rathaus gestürmt, sie hat nicht die Hochschule besetzt, auch nicht eine Fabrik, die Napalm herstellt, sie hat weder geplant noch versucht, ein Zeughaus zu plündern, um Sprengstoff für einen Staatsstreich zu holen, sie hat auch das alle Warenhaus nicht gestürmt, das, wie sie meint, sich als Jugendhaus eignen würde; sie ist aufmarschiert, sie hat gepöbelt: eins, zwei, drei, Globus freilich hat Pflastersteine und Bierflaschen geworfen gegen Wasserwerfer — das ist nun einmal nicht zu leugnen — die Wasserwerfer waren nötig, da sie den Verkehr gestört hat, und so kam es zur Strassenschlacht in Zürich.

Der gute Rat ist nicht teuer:

«Man kann diese Gruppe nicht verbieten.» So schreibt eine zürcherische Zeitung und trifft ohne Zweifel unsere öffentliche Meinung vor allem mit dem zweiten Satz: «Aber man kann sie leichten.»

Die Jugendlichen: —

Die meisten sind immerhin stimmberichtig, also nach Gesetz nicht unmündig. Sie könnten nach ihrem Lebensalter auch schon bei der Polizei sein, der ich, wenn sie mir eine Park-Busse anhängt, nicht sage: ihr Jugendlichen! Unsere eigenen Söhne oder Töchter, wenn sie in diesem Alter sind, lernen wir als Partner zu betrachten oder wir verlieren sie. Man kann in diesem Alter auch schon Lehrer sein. Einer davon, man weiss es, ist Lehrer gewesen. Es gibt Leute in diesem Alter, denen wir vertrauen: einem Strassenbahnführer, einer Krankenschwester. Albert Einstein, geboren 1879, wurde 1902 Experte im eidgenössischen Patentamt in Bern; die Aufstellung seiner Relativitätstheorie fällt noch in seine Berner Zeit. Ich gebe zu, das sind Ausnahmen. Auch wenn einer kein Genie ist, aber in diesem Alter auftritt als Leutnant und Befehle erteilt, sagen wir nicht: Sie Jugendlichen!

Der Stadtrat von Zürich verbietet Demonstrationen bis auf weiteres. «Die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung ist empört über die von Jugendlichen hervorgerufenen Unruhen während der letzten Nacht.» So heisst es in einem Aufruf unseres Stadtpräsidenten: «Auch ich bin empört.» Ferner: «Wenn es nötig ist, werden die Ordnungskräfte verstärkt.» Zum Schluss: «Die Jugend wird durch Trotz und Gewalt nicht an ihr Ziel gelangen.» Damit ist das Verbot von Demonstrationen bis auf weiteres verständlich (ich nehme an, dass das Verbot auch rechtlich zu vertreten ist) als Aufschub des Konfliktes, bis wir der Tatsache, dass unsere Gesellschaft einen Konflikt auszurufen hat, ohne Empörung gewachsen sind.

Der Stadtrat erklärt:

«Die Behauptungen, wonach Übergriffe durch einzelne Funktionäre vorgekommen seien, sind unbegründet.» (Gemeint sind die Behauptungen, dass Verhaftete im Globus-Keller, wo es keine Zeugen mehr gab, im Spinnraufenlauf verprügelt und in wehlosem Zustand getreten worden sind, also Strafvolldurch durch die Polizei.) «Der Stadtrat tritt ohne Ansehen der Person für die rechtstaatliche Ordnung ein.»

Wir nehmen dieses Versprechen sehr ernst.

Es muss hässlich zugegangen sein. 169 Verhaftungen und 41 Verletzte in der er-

sten Nacht. «Die Herrschaft des Pöbels auf Zürichs Strassen.» Text zu einem Photo von einem jungen Mann, der kauert: «Der kräftige Wasserstrahl lässt keine heldenhafte Haltung mehr zu.» Ich vergleiche mit einem andern Photo: «Ein verletzter Polizist wird von seinen Kameraden vom Platz geführt.» Ich finde beide Haltungen sehr natürlich für den Zustand körperlichen Schmerzes, daher ähnlich —

Man versteht die Polizei.

Schwieriger ist es mit den Demonstranten. Warum ihr Ungeworsam? Das ist nicht nur schwieriger zu verstehen, sondern unangebracht und überflüssig und ungebührlich, was die Behörde und die Bevölkerung und die Presse einigt, die Empörung über den Aufrührer, der als grundlos zu betrachten ist, mindestens als unverständig, als ungerechtfertigt, als unverschämlich, sagen wir kurz: als unschweizerisch. Es waren denn auch 11 Ausländer unter den Verhafteten. (2 Italiener, 2 Deutsche, 2 Franzosen, 1 Spanier, 1 Engländer, 1 Holländer, 1 Finne, 1 Grieche.) Sie werden abgeschoben, heisst es. Aber was mit den Schweizern? Sie kennen doch unsere Gesetze. Warum ihr Ungeworsam? Dass schon die Uniform der Polizei, noch bevor der dazugehörige Knüttel gezogen wird, offenbar etwas Aufreizendes hat, vor allem wenn eine ganze Phalanx von Uniformen erscheint, muss einen Grund haben, und ich denke, man müsste ihn erforschen. Die blosse Empörung erforscht nichts. Vielleicht sind die Männer, zu deren Beruf diese Uniform gehört, die Opfer einer Projektion: die Pflastersteine gelten nicht ihrer Person, sondern einer Uniformität überhaupt, der Uniformität unserer überwältigenden Mehrheit. Das würde bedeuten: Gewalttätigkeit aus der Erfahrung der Ohnmacht. Dann wird aber jede Massnahme, die, wie rechenschaftlos auch immer, der Minderheit ihre gesellschaftliche Ohnmacht beendet, weiterhin die Gewalttätigkeit herausfordern, auch wenn diese nichts erreicht — also eben dies, dass sie die Überwältigende der Mehrheit (auch ohne Übergriffe einzelner Funktionäre) zum Vorschein bringt.

Die überwältigende Mehrheit: —

Noch keine Volksabstimmung ist deutlicher ausgefallen. Insofern ist dieses Wochenende, so sehr wir jeden Verletzten bedauern, eigentlich ein Triumph. Man spürt ihn auch fast durch die ganze Presse. Eine Welle der Dankbarkeit, ausgesprochen von den massgebenden Parteien und von der Bevölkerung empfunden, Dankbarkeit gegenüber unserer Polizei folgt auf die Welle der Empörung, eine Kundgebung von Einigkeit, von Gefühl, fast von Begeisterung, der etwas Rührend-Familiares niemand absprechen wird:

«Seit Montag treffen laufend Geschenke — vor allem Schokolade, Blumen, Getränke, Raucherwaren und Geld — Briefe der Anerkennung und Angebote zur aktiven Unterstützung der Polizei auf dem Wachtlokal ein. Ein Landwirt aus Herrliberg beispielsweise gratuliert der Polizei zu ihrem Vorgehen und überbot sich, bei Bedarf sämtliche Landwirte der Umgebung für eine Hilfeleistung im Kampf gegen die Demonstranten zu mobilisieren. Ein Akademiker liess die Polizei wissen, dass er sie voll und ganz unterstützt, und wünschte, als Passivmitglied im Turnverein der Polizei aufgenommen zu werden. Ein Männerchor aus Zürich 4 teilte mit, dass der ganze Verein sofort zu Hilfe eile, falls dies gewünscht werde. Ein Anrufer versicherte,

Max Frisch:

Die grosse Devotion

Ueber die Ereignisse in Zürich und über die Jugend

dass er und seine Metzgerkollegen sich als Freiwillige zur Verfügung stellen würden, und ein Mitglied des Schweizerischen Unteroffiziersvereins erklärte sich bereit, im Büro oder bei einem Einsatz Hilfe zu leisten.

Am Dienstagmorgen wurden auf der Hauptwache vorerst einer halben Stunde vier Geschenke persönlich überbracht. Vorerst war es eine betagte Frau, die, ohne ihren Namen zu nennen, der Polizei als Schmerzensgeld einen Tausendfrankenchein überbrachte, eine Versicherungsgesellschaft liess den Beamten drei grosse Tragetaschen voller Schokolade überbringen. (NZZ, Nr. 401)

Es wird kaum nötig sein, aber es wäre jederzeit möglich, einen freiwilligen Volksturm zu haben gegen die Jugendlichen.

Sie haben es besser denn je, sagt man, und das stimmt in Hinsicht auf Wohlstand. Wer die Ordnung nicht stört, kann an Wohlstand teilhaben, mindestens hoffen, dass er einmal daran teilhaben könnte, wenn er sich einigt. Warum fügen sie sich nicht ein? Offenbar haben sie ein anderes Ziel. Welches? Dass sie es noch kaum formulieren können oder nur sehr stotpernd, hat sich immer wieder erwiesen. Auch als Sartre sich mit Cohn-Bendit unterhielt, blieben die meisten Fragen offen, was Sartre nicht zur Herablassung bewog: der Geist kann nicht stehen, wenn er gefunden hat. Ich sehe schon die Leserbriefe: was haben Pflastersteine zu tun mit Geist? Das Werfen von Pflastersteinen, als Demonstration des Ungeworsams, macht die Empörung am leichtesten, es macht sie moralisch, es setzt die Empörten ins Recht. Dabei beginnt die Verweigerung des Gehorsams viel eher, lange bevor die Zuzüger aus der Halbwelt es verstanden, und viel tiefer. Geist beginnt mit Fragen: Fragen ist vorerst eine Verweigerung gegenüber dem Bestehenden, das sich für die Antwort hält. Dabei hat unsere Gesellschaft alle Macht, um ein Ziel zu erreichen, und sie erreicht es ja auch in einem hohen Grad; aber ihr Ziel wird in Frage gestellt —

Ist das nicht die eigentliche Provokation?

Der Protest, die Verweigerung gegenüber dem Ziel, das die vorgefundene Gesellschaft anbietet, hat sich in vielerlei Formen angekündigt: — Kinder von Eltern, die wohlhabend sind und so ziemlich alles kaufen können, was der Markt anbietet, ziehen es vor, in verschlossenen Blaujeans aufzutreten und Espadrilles zu tragen statt Schuhe; Überdruss am Wohlstand vorerst als kindische Laune, als Mode; die Reklame, die unsere Bedürfnisse vorschreibt, stecken sie sich an ein verwaschenes Hemd und verböhnen den Ernst des Marktes: all you need is love; Beat als Erlösung; der Bart, der nicht jedem steht, und das lange offene ungekammte Mädchenhaar und Plausch als Protest, der sich selbst nicht versteht, noch nicht, später skizzenhafter; die Hippies, die das Leben als liebenswert deklarieren und mit Blumen vorlegen gegen den lustlosen Standard, der lediglich den Markt befriedigt; die Gitarre gegen Hi-Fi-Technik für die Tauben; anderswo sind es die Provos, die genau wissen, was sie nicht wollen, und daher sich auflösen, sobald sie zur Institution werden; die Happenings als Protest gegen den Kunst-Sinn, der unser Erlebnis programmiert; Protest durch Nonsense; die soziale Allianz als Protest gegen die moralischen Postulate, die in der

Gesellschaft nur scheinbar verwirklicht werden; lange bestand die Provokation gerade im apolitischen Verhalten: Abkehr von jeder Ideologie vorerst; Pop als Ausweg aus der Entfremdung; das sind Moden, aber Mode ist vorerst das einzige, was sich unter dem Diktat der Industrie-Gesellschaft in die Welt setzen lässt als Ausdruck der Spontanität; der Trotz gegen das Vorgesetzte (Sigmund Widmer sagte es) erreicht nichts, eine produktive Partizipation nicht verwechselt mit Reproduktion des Vorgesetzten; der passive Protest, der hoffnungslose Protest, der Kult des Aussensertierens, die Romantik der Gammier — und interdessen Weltgeschichte, die immer offenere Krise des Vorgesetzten; Vietnam und anderes, was zur Formulierung des Protests führt, zur politischen Formulierung und damit zur offenen Konfrontation mit der Macht.

In der Sowjetunion, wo sich der Schreiber eben umgesehen hat, wäre die Antwort nicht anders. Wir diskutieren über Paris. Man sieht in dieser Jugend keine Parteilager, im Gegenteil, man hält sie für gefährlich. Zu Recht. Dass in Paris neben der roten Fahne (ohne Sichel und Hammer) auch die schwarze Fahne gehisst worden ist, beunruhigt mehr als eine faschistische Militär-Junta und alles, was sich auf den Ost-West-Konflikt beziehen lässt und somit das klassische Denk-Schema nicht erschüttert. Jeder Versuch, die vorgesetzten Ziel-Werte umzudenken, will sie gerade durch ihre amahnernde Verwirklichung sich als fragwürdig erweisen, hat vorerst ein anarchisches Element, das erschreckt; die Aussage an das Vorgesetzte hat ein Gefälle zur Illegalität, und zwar in dem Grade, als die Legalität als unbeweglich erscheint, als Voraussetzung eines Umdenkens, als Apparat, der zur Herstellung von Ruhe und Ordnung konstruiert ist, nicht der Entwicklung fähig.

Was wollen diese Leute denn anders?

Die Frage ist öfter gestellt worden; aber der Hohn, dass die Unruhigen nicht ein Partei-Programm aus der Hosenentasche ziehen können, verfehlt das eigentliche Ereignis: die Unruhe als Symptom. Symptom wofür?

«Wehret den Anfängen!» Zürich ist wieder ruhig. «Positive Auswirkung der Demonstrationsverbote.» Ich bin auch froh, dass es keine Verletzten gibt. «Spielregel der Demokratie.» Es gibt keinen Zweifel: «eine winzige Minderheit und eine überwältigende Mehrheit.» Trotzdem: «Vorbereitung der Basler Polizei auf allfällige Demonstrationen.» Nur die Welschen sind wieder komisch: «Auch die Kommentierung in der Presse ist im allgemeinen eher dürrig, stellenweise sogar oberflächlich und nativ.» Ein welscher Redaktor vertritt sogar die These: «dass in Zürich, der einzigen wirklichen Grossstadt der Schweiz, die Beschleunigung der Geschichte am ausgeprägtesten sei.» Der verantwortungsbewusste Deutschschweizer ist nicht so oberflächlich, wenn er analysiert: «die Jugendlichen und ihre Hintermänner, ihre Drahtzieher im Ausland.» Namen werden nicht genannt, aber ich tippe auf Mao, der Brechschneij bekämpft, und auf Brechschneij, der Mao bekämpft, aber Zürich ist ihnen gerade gut genug. «Eine fehlgeleitete Jugend.» Das gibt zu denken; denn abgesehen von einigen Professoren, die sich von der Ju-

gend fehlleiten lassen, wissen die zürcherischen Lehranstalten um ihre Aufgabe und haben alle Mittel, die Jugend zu leiten; genauer gesagt: nicht genug Mittel, aber die einzigen Mittel. «Es wäre aufs höchste zu bedauern, dass das Verhältnis der Öffentlichkeit zu den Hochschulen entscheidend verschlechtert würde in einem Augenblick, wo es gilt, unsere Wissenschaftspolitik auf neue Grundlagen zu stellen.» Es geht um Geld. «In diesem Zusammenhang verdient festgehalten zu werden, dass in den letzten Tagen von sämtlichen einschlägigen Körperschaften der Verzicht auf ein Referendum gegen die Hochschulvorlage ausgesprochen worden ist.» Es drohte nämlich Gefahr, aber unsere Kinder und unsere Forschung haben noch einmal Glück, scheint es, wenn sie sich nie wieder zusammenrotten. «Die Bewertung der Tatbestände wird den Richtern obliegen, die in voller Unabhängigkeit und unberührt von eventuellen Druck der Strasse zu urteilen haben.» gemeint ist natürlich: unabhängig von jedem Druck. «Unser Gemeinwesen lässt sich nicht von der Strasse erpressen, ich hoffe: es lässt sich überhaupt nicht erpressen, auch nicht von Interesse-Verhältnissen, die nicht auf die Strasse gehen, weil sie's nicht nötig haben, und von einschlägigen Körperschaften, von Industrie und Gewerbe usw.» «Wiederherstellung der Demokratie.» Das ist zu wünschen, aber es fragt sich, ob gewisse Strukturen nicht durch die geschichtliche Entwicklung überholt sind, ob Demokratie möglich ist ohne die Bereitschaft zum Umdenken. Initiative und Referendum sind grossartige Ideen, nur funktionieren sie offenkundig nicht; sonst hätten wir nicht den Konflikt zwischen der Minderheit und der Mehrheit, die von einer andern und allerdings überwältigenden Minderheit gebraucht wird, um den Anschein von Demokratie zu wahren. Schon das Axiom, die Mehrheit habe mehr zu sagen als die Minderheit, wäre zu überdenken von Zeit zu Zeit. Wir wollen keinen Totalitarismus; es fragt sich, ob es nicht auch einen Totalitarismus durch die Mehrheit gibt. Schon dass die Frage nicht erlaubt wäre, würde dafür sprechen. Die Empörung, die jetzt ausgebrochen ist, hat etwas Erstickendes; man ist froh um den moralischen Anlass für die Empörung, die im Grunde, vermute ich, schon der intellektuellen Auseinandersetzung mit unserem Status quo gilt. Man spricht von Rechtsstaat. Wir alle sind für den Rechtsstaat; aber Rechte sind von Menschen geschaffen und daher geschichtlich; sie können von Menschen verändert werden, wenn die geschichtliche Entwicklung es verlangt.

Warum geschieht es nicht?

Die Mehrheit ist das Beharrungsvermögen; jede Evolution kam von einer Minderheit und somit aus einem Konflikt, der ausgetragen worden ist. Die Blumen-Spender und die Raucherwaren-Spender, die der Polizei danken, und die Landwirte von Herrliberg, die sich marschieren melden, und der turmwillige Akademiker und die Metzger-Kollegen und der Männerchor und der Unteroffiziersverein und die Versicherungsgesellschaft, die Schokolade stiftet — sie alle in Ehren! aber damit gestalten wir nicht die Zukunft, die trotzdem kommt.

Unsere Demokratie heisst:

Die Polizei erscheint jetzt in Zivil. Eine Gruppe junger Leute, die verspricht, dass sie keinen Widerstand leistet, und dieses Versprechen hält, die auch den Verkehr nicht stört, lässt sich von Detektiven (Polizei in Zivil) ihre Transparente abnehmen; sie gehorcht der Aufforderung, nach Haus zu gehen. Die Gruppe, die uns zur Achtung empfohlen ist, findet keinen öffentlichen Saal, um sich zu versammeln; auch Wirte, die über Räumlichkeiten verfügen, verweigern sie den Geächteten. Die Aufwiegung durch die Presse, vor allem durch die Neue Zürcher Zeitung, zeitigt die ersten Resultate: ein Student namens Thomas Held, der als Sprecher der FSZ bekannt wurde, ist nicht nur aus seiner Lehrstelle entlassen, sondern steht unter anonymer Morddrohung und hat sich bis auf weiteres zu verborgen. Die Regierung berät über den Grad der Sanktionen. Um den Anschein zu wahren, dass natürlich

FORTSETZUNG SEITE 16

Flugverkehrsleiter +
Radio-Schweiz AG
Gute Schulbildung und sehr gute Englischkenntnisse sind unerlässlich. Die Kurse beginnen jeweils im Frühjahr und im Herbst.
Verlangen Sie weitere Auskünfte und Anmeldeformulare bei Radio-Schweiz AG, Postfach 3000 Bern 29, Telefon 031 413331

ST E L L E N A N Z E I G E R

Uhren — Bijouterie

Wir suchen

Verkäufer

Möglichst branchen- und sprachenkundigen Bewerbern bieten wir interessanten Lohn, neuzeitliche Sozialleistungen, 5-Tage-Woche, angenehmes Arbeitsklima und abwechslungsreiche Tätigkeit.

Nicht branchenkundige Interessenten können angeleitet werden.

Offerten oder telefonische Anfragen sind erbeten an



Armin Kurz, Juwelier
Personalabteilung

Uraniastr. 26, 8001 Zürich
Telephon 051 / 27 34 98

Möchten Sie in unserer Firma als

Betriebsassistent

tätig sein?

Das Arbeitsgebiet umfasst die Fabrikation von Apparaten der Nachrichtenübermittlung und Informationstechnik, speziell auf dem Gebiete der Hochfrequenz unter Anwendung modernster Leiterplattentechnik.

Für diese verantwortungsvolle Tätigkeit verlangen wir neben abgeschlossener Technikausbildung als Elektrotechniker einen einwandfreien Charakter, Eignung für Verkehr mit der Belegschaft und Organisations-talent.

Interessenten, die in einem sozial aufgeschlossenem Betrieb mit gutem Arbeitsklima eine ausbaufähige Stellung suchen, sind gebeten, ihre handgeschriebenen Bewerbungen mit den Angaben über bisherige Tätigkeit, Photo, Zeugnisabschriften, Gehaltsanspruch und Eintrittsdatum zu richten an

AUTOPHON

4500 Solothurn, Tel. 065 / 2 61 21

Maschinenfabrik Schweiter AG

Horgen am Zürichsee

Als

Leiter der Konstruktions-Abteilung

und

Stellvertreter des Departementschefs «Entwicklung und Konstruktion»

suchen wir einen

Maschineningenieur

Der Bewerber muss sich über eine mehrjährige, erfolgreiche Konstruktions-tätigkeit (möglichst Textilmaschinen) ausweisen können und in der Lage sein, ein Mitarbeiter-team von Konstrukteuren und Zeichnern mit Geschick zu führen.

Neben der Tätigkeit als Konstruktionsleiter soll er die Stellvertretung seines direkten Vorgesetzten übernehmen, der als Mitglied der Geschäftsleitung die Verantwortung über den gesamten Bereich von «Entwicklung und Konstruktion» trägt.

Wir wünschen uns einen Mitarbeiter mit Kenntnissen in der konstruktiven Betreuung von seriefertigen Maschinen, der imstande ist, in Zusammenarbeit mit den Verkaufs- und Betriebsstellen unter wirtschaftlich vertretbarem Aufwand konstruktiv interessante Lösungen zu erarbeiten.

Wir geben dem neuen Mitarbeiter Gelegenheit, sich gründlich in unser Fachgebiet einzuarbeiten, und bieten ihm in einem aufgeschlossenen Unternehmen eine vielseitige und anspruchsvolle Position.

Maschineningenieure, die sich dieser interessanten Aufgabe gewachsen fühlen, richten ihre ausführliche handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Foto und Zeugnis-kopien an die Personalabteilung der

MASCHINENFABRIK SCHWEITER AG
8310 Horgen 2, Tel. 051 / 82 20 61



SWITZERLAND
Abteilung Traktoren und Baumaschinen

Wir suchen zu raschestmöglichem Eintritt einen

Mitarbeiter

für unsere Abteilung Traktoren und Baumaschinen, Arbeitsgebiete:

- Unterstützung der FORD-Vertreter im Verkauf unserer Produkte
- Verkäuferschulung
- Organisation

Sehr gute Kenntnisse der deutschen, französischen und englischen Sprache sind unerlässlich.

Bringen Sie technische Kenntnisse in den entsprechenden Gebieten mit, und sind Sie an zielbewusstes Arbeiten gewöhnt, wird Ihnen dieser Posten zusagen.

Wir bieten angenehmes Arbeitsklima, gute Sozialleistungen, Reisespesen, Auto, Aufstiegs-möglichkeiten.

Wir erwarten Ihren Telefonanruf:

Personalabteilung der
FORD MOTOR COMPANY (Switzerland) S.A.
Kurvenstrasse 35, 8021 Zürich, Tel. 051 / 60 11 10

Dynamisches Unternehmen im Kanton Zürich sucht für die Führung und Leitung eines speziellen Verkaufszweiges einen jüngeren

dipl. Elektroingenieur ETH

Erfahrung in Entwicklung von Mess- und Regelanlagen sowie einige Verkaufspraxis wäre von Vorteil.

Es handelt sich um eine ausbaufähige Stelle, wobei Sie Ihre Sprachkenntnisse in englischer und französischer Sprache gut anwenden können.

Wenn Sie sich nicht scheuen, Verantwortung auf sich zu nehmen und ein junges Verkaufsteam kompetent leiten können, dann senden Sie uns Ihre Bewerbung unter Chiffre 3706 Zb an Orell Füssli-Annoucen AG, 8022 Zürich.

Bedeutende Fabrikationsfirma der Metallbranche in der Nordostschweiz sucht einen

Verkaufsleiter

für den Vertrieb einer Gruppe von Erzeugnissen, die seit Jahrzehnten bei grossen europäischen Industriefirmen eingeführt sind.

Die Aufgabe umfasst:

- die Leitung der Verkaufsabteilung mit etwa 12 Mitarbeitern im Aussen- und Innendienst sowie Betreuung und Aufbau von Vertretungen
- persönliche Kundenkontakte auf gehobener Ebene in ganz Europa (etwa 1/3 der Arbeitszeit)
- Pflege der Beziehungen zu Lizenzfirmen
- Werbung, einschliesslich Ausstellungen an Messen

Wir erwarten:

- ausgesprochenes Verkaufstalent, Kontaktfreudigkeit und wenn möglich Praxis im Verkauf
- Erfahrung in der Personalführung
- eine gute kaufmännische Grundbildung mit technischem Verständnis oder umgekehrt. Die Produkte beanspruchen das technische Verständnis nur in mittlerem Masse
- Beherrschung der deutschen und französischen Sprache; Englisch erwünscht
- Idealalter 35 bis 40 Jahre

Wir bieten:

- eine sehr selbständige Position in einem jungen, sehr gut eingespielten Team eines angesehenen Unternehmens, angenehmes Arbeitsklima
- angemessenes Salär und gut ausgebaute Sozialleistungen

Interessenten bitten wir, uns ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf und den üblichen Beilagen unter Chiffre OFA 146 W an Orell Füssli-Annoucen AG, 8022 Zürich, einzureichen.



Waffen und Munition
Werkzeugmaschinen
Eisenbahnbremsen
Programmsteuerungen

Wir suchen für die Abteilung

Werkzeugmaschinen- entwicklung

einen

dipl. Maschineningenieur

für die systematische Bearbeitung von Versuchsaufgaben. Spezialkenntnisse in Hydraulik erwünscht.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an die Personalabteilung der

Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon
Bührle AG

Birchstr. 155, CH-8050 Zürich
Tel. 051 / 46 36 10, intern 3307

Architekturbüro in Zürich, spezialisiert auf Bausuführungen, sucht per sofort oder nach Uebereinkunft

Bauführer/Bautechniker

für langfristige, grosse und interessante Bauvorhaben.

Bestens qualifizierten integren Bewerbern biete ich nebst entsprechendem Salär, Dauerstelle, 5-Tage-Woche, Pensionskasse und angenehmes Arbeitsklima.

Für eine erste Kontaktaufnahme telefonieren oder schreiben Sie mir bitte.

Hans Kessler, Architekt FSAI, 8004 Zürich
Badenerstrasse 156, Telephon 051 / 27 09 49

GENERAL MOTORS SUISSE S.A. BIEL-BIENNE

Wir suchen zur Ergänzung des Teams unserer Ersatzabteilung zu möglichst baldigem Eintritt einen

kaufm.-technischen Mitarbeiter

der sich nach der notwendigen Einführungszeit mit der Durchführung von Werbekampagnen, Verkaufsanalysen usw. befassen wird. Bei Eignung wird der neue Mitarbeiter auch zur Mit-hilfe für weitere interessante Aufgaben in der Ersatzteil-Verkaufsorganisation beigezogen.

Die Stelle eignet sich für einen Kaufmann mit Verständnis für technische Belange. Gute Englisch- und Französischkenntnisse sind unerlässlich. Erfahrungen auf der Automobilersatzteilbranche sind von Vorteil.

Wenn Sie an dieser Stelle interessiert sind, wenden Sie sich bitte telefonisch 032 / 2 61 61 oder schriftlich an unsere Personalabteilung und verlangen das Bewerbungsformular.

CHEVROLET - PONTIAC - CADILLAC - BUICK
OLDSMOBILE - OPEL - VAUXHALL - BEDFORD
G.M.C. - GM DIESEL - FRIGIDAIRE - EUCLID

GENERAL MOTORS SUISSE S.A. BIEL-BIENNE

Michel Bar-Zohar



Geheimdiplomatie um den Sechstage-Krieg

22. Mai: Die Meerenge ist geschlossen

In New York bespricht sich U Thant vor seiner Abreise nach Kairo mit den Vertretern der Grossmächte.

Gegen Ende des Nachmittags empfängt er Arthur Goldberg, den Vertreter der Vereinigten Staaten bei der UNO. «Staatssekretär Dean Rusk», sagt Goldberg, «bittet Sie, Nasser daran zu erinnern, dass die Vereinigten Staaten Israel gegenüber Verpflichtungen haben, die von vier Präsidenten eingegangen oder bestätigt wurden».

Um halb acht Uhr startet U Thant an Bord einer Maschine der TWA, die in Paris eine Zwischenlandung machen wird, zum Flug nach Kairo.

Der grosse Flugbesprechungsraum des Luftstützpunktes Bir-Gafgafa im Herzen des Sinaigebietes. Draussen, auf den Abflugplätzen, stehen Reihen von «MiG» startbereit. Drinnen sitzen Marschall Amer und Präsident Nasser in zwei grossen Lederfauteuils. Sie sind von einer Schar von begeisterten Fliegern umgeben, die an diesem Abend zu Ehren Nassers ihre engangliegenden grünen Fluganzüge sowjetischer Herkunft tragen. Die Männer drängen sich um die Besucher. Es herrscht eine entspannte Atmosphäre, man hört Gelächter, Scherze. Nassers Lachen ist berüchtigt: zuerst geht eine lautlose Erschütterung durch seinen Körper, dann wirft er den Kopf zurück und zeigt sein kräftiges Gebiss.

Der Gebieter Ägyptens hat in diesem Augenblick allen Grund, zufrieden zu sein. Die hochmodernen Flugzeuge, die jungen und selbstbeherrschten Flieger vernüfteln einen Eindruck von Zuverlässigkeit und Kraft. Und die neuesten Nachrichten sind ermutigend. Frankreich und Grossbritannien distanzieren sich von der Dreimächteerklärung. Eschkol hat eine pazifistische Rede gehalten, die Vereinigten Staaten wollen sich nicht in ein zweites Vietnam hineinziehen lassen. Man kann zur Ausführung des gestern gefassten Beschlusses übergehen, je rascher, desto besser. Der für morgen früh erwartete Generalsekretär der UNO wird sich vor vollendete Tatsachen gestellt sehen, zu spät kommen mit Forderungen nach Konzessionen wie dem Rückzug der im Sinaigebiet stationierten Truppen.

Nasser macht mit einem Mal ein ernstes Gesicht. Er hält eine improvisierte Rede: «Seit gestern stehen unsere Streitkräfte in Scham-El-Sheikh. Die Meerenge von Tiran ist ein Bestandteil unserer territorialen Gewässer. Es wird kein israelisches Schiff mehr durch die Meerenge fahren. Wir verbieten auch den Transport von für Israel bestimmtem Kriegsmaterial auf nicht-israelischen Schiffen.»

Es ist still geworden im grossen Flugbesprechungsraum. Nasser hält in einem Augenblick inne, dann fährt er fort: «Die Juden drohen uns mit Krieg. Wir antworten ihnen: Kommt doch Wir sind bereit!»

Levi Eschkol in Jerusalem ahnt an diesem Abend noch nichts. Er hat sich eben vom finnischen Regierungschef verabschiedet, zu dessen Ehren im Hotel «King David» ein grosses Dinner gegeben wurde, dem nach Abba Eban beiwohnte. Der Aussenminister hat nach dem Empfang mit seinem politischen Sekretär Moshe Raviv lange über die Folgen der Haltung Frankreichs und Grossbritanniens, die sich nicht mehr an ihre 1950 eingegangenen Verpflichtungen zu halten gedanken, gesprochen. Raviv kehrt um ein Uhr morgens nach Hause zurück.

Um halb zehn Uhr läutet im Büro von Aharon Yariv, des Chefs des Nachrichtendienstes, der die Nacht in seinem Hauptquartier verbringt, das Telefon. Der Mitarbeiter, von dem er geweckt wird, hat eben die von Radio Kairo übertragene

Rede Nassers gehört. Yariv telefoniert gleich dem Generalstabschef. «Itzhak, Nasser hat die Schliessung der Meerenge bekanntgegeben.» «Ich komme.»

In Washington erfährt der israelische Botschafter die Neuigkeit wiederum von Luke Battle. Abe Harman fliegt mit dem nächsten Flugzeug nach New York, wo ihn Arthur Goldberg erwartet. «Der Präsident hat mich telefonisch gebeten, mit Ihnen zusammenzutreffen», sagt Goldberg. «Er möchte, dass Israel nichts unternimmt und im Verlaufe der kommenden achtundvierzig Stunden keinen Versuch macht, ein Schiff durch die Meerenge zu senden. Wir suchen nach einer Lösung der Krise.»

Die Fachleute des State Department haben eine dringende Botschaft abgefasst, die eben in diesem Augenblick an die sowjetische Regierung weitergeleitet wird: «Die Regierung der Vereinigten Staaten betrachtet jede Beeinträchtigung der freien Schifffahrt unter israelischer oder anderer

23. Mai: Ein Krieg um Akaba?

Um halb fünf Uhr morgens telephoniert Itzhak Rabin Eschkol nach Jerusalem und setzt ihn von der Schliessung der Meerenge in Kenntnis. Einige Minuten später weckt er Abba Eban. Um fünf Uhr teilt Oberst Raff Eprahim, ein Mitarbeiter des Generalstabschefs, dem Verteidigungsministerium die Neuigkeit mit. Eban senen weckt Moshe Raviv, der die hohen Beamten des Ausserministeriums zu einer Sitzung einberuft. Die diensthabenden Offiziere holen die Generale aus den Betten. Gegen sechs Uhr geht eine Welle von Telefonanrufen über das Land, weckt Minister, höhere Offiziere, Diplomaten und Journalisten.

Das Telefon läutet beim britischen Botschafter in Israel, Michael Hedow, und beim amerikanischen Botschafter Wolworth Barbour. Eban ist am anderen Ende des Drahtes: «Erinnern Sie sich an unser Gespräch von vorgestern? Sie haben gesagt, man wisse noch nicht, ob Nasser die Meerenge schliessen werde, und es scheint Ihnen sogar zweifelhaft, weil er die Konsequenzen voraussehen müsse. Nun, er hat es trotzdem getan. Ich begnüge mich mit der Weiterleitung dieser Neuigkeit und empfehle Ihnen, die von Ihrem Vertreter am 1. März 1957 in der UNO über die Freiheit der Schifffahrt gemachten Aeusserungen nochmals durchzulesen.»

Ein «dringendes und persönliches» Telegramm geht an U Thant nach Kairo ab. Es trägt die Unterschrift Lyndon B. Johnsons. Sein Inhalt: «Ich bitte Sie, dem Präsidenten der Vereinigten Arabischen Republik mitzuteilen, dass jede Beeinträchtigung der Durchfahrt durch die Meerengen, Massnahmen gegen israelische Schiffe inbegriffen, Reaktionen von seiten der amerikanischen Regierung nach sich ziehen würde.»

Um sechs Uhr morgens versammeln sich die hohen Beamten des Ausserministeriums bei Abba Eban in Jerusalem. Sie sehen alle besorgt aus. Die meisten von ihnen sind nicht rasier und tragen unter der Jacke, die sie hastig überzogen, bevor sie durch die leeren Strassen zum Wohnsitz des Ausserministers eilten, noch das Pyjama. Ehans Sekretär hantiert in der Küche, bräut einen Kaffee.

Eban eröffnet die Sitzung. Er ist von sieben führenden Persönlichkeiten, darunter Arie Levavi, Joseph Tekon und Moshe Bitan umgeben. Sie sind alle völlig überreagiert. Was tun? Einer der Anwesenden schlägt zwei gleichzeitige Aktionen vor:

Flage in den Meerengen als eine Aggression. Nach Ansicht der Vereinigten Staaten hat Israel das Recht, sich zu verteidigen.»

Spät in der Nacht landet U Thants Flugzeug zu einem Zwischenhalt in Paris. U Thant wird von Vertretern der UNO in Paris, der ausser Atem und aufgeregt auf dem Flughafen Orly ankommt, empfangen. «Nasser hat die Schliessung der Meerenge bekanntgegeben!» Der Generalsekretär der UNO ist völlig überreagert.

In Washington hat Unterstaatssekretär Eugene Rostow Minister Epi Evron von der israelischen Botschaft zu einer dringenden Besprechung eingeladen. Es ist halb zwölf Uhr abends. Das riesige Gebäude ist leer, nur noch da und dort brennt Licht. Evron steigt im siebenten Stock aus dem Lift und geht durch lange, mit blauen Teppichen ausgelegte Korridore zum Büro des Unterstaatssekretärs. Die bedrückende Stille und die verschlossenen Türen lassen ihn den Ernst der Stunde noch stärker empfinden. Vor Rostows Büro erwartet ihn Roger Davies, ein Mitarbeiter von Luke Battle, mit verzweifelter Miene. Der Amerikaner drückt Evron die Hand: «Es gibt also keine Lösung.»

Im Rom steht eine Erklärung Papst Pauls VI. zur Nahostkrise als Titel über den Leitartikeln der Morgenzeitungen. «Eine eindeutige Lösung das Gebet.»

eine diplomatische Offensive im Ausland und eine militärische Offensive gegen Ägypten: «Nehmen wir Gaza ein, dann können wir verhandeln. Die Diplomatie ist ein Johnhearts Angelegenheit, wenn man Kairo in die Hände hat.»

Dieser Vorschlag wird abgelehnt. Abba Eban will alles in seiner Macht Stiehende tun, um einen Krieg zu vermeiden. Um acht Uhr bricht er mit seinen engsten Mitarbeitern nach Tel Aviv auf, wo er im Büro des Verteidigungsministers an einer dringenden Sitzung teilnehmen soll.

Unterwegs wird am Radio die Übertragung der Rede Nassers durch einen arabischen Sender aufgefangen. Eban übersetzt sie seinen Mitarbeitern.

Levi Eschkol ist um halb sieben Uhr nach Tel Aviv aufgebrochen. Unterwegs sagt er zu seinem Kabinetschef Ady Yaffe: «Ich fürchte, es wird Krieg geben.»

Um halb acht Uhr begibt sich Eschkol zu einer Besprechung mit den Generalen ins Operationszentrum. Gleichzeitig telephoniert Ady Yaffe auf sein Gebets mehrerer Ministern und lädt sie zu dringenden Besprechungen ein. Er lässt für etwas später auch die Leiter der Opposition kommen, von denen sich einige in Jerusalem befinden. Moshe Dayan erreicht er im Negev, wo der ehemalige Generalstabschef die israelischen Truppen inspiziert.

Um halb neun Uhr betritt der Befehlshaber der Luftwaffe, Mordekhai (Moti) Hod, das Büro, in dem Eschkol und seine Mitarbeiter versammelt sind.

Itzhak Rabin erstattet vor dem bereits im Büro Eschcols versammelten Ministern Bericht ab über die Situation: «Ich bin, versichert er, «für den Fall eines Konflikts des Sieges gewiss. Aber ich verspreche euch keinen Übungsmarsch, keinen zweiten Sinaifeldzug; es wird nicht leicht sein. Man muss mit Verlusten rechnen.»

Rabin ist vorsichtig. Seine Ausführungen wecken bei gewissen Ministern Befürchtungen und sogar Angst. Nach der Sitzung erklärt ein Minister: «Wir gehen nicht in den Krieg, wenn die Armee uns nicht drängt! Einer seiner Kollegen fügt hinzu: «Wenn sogar der Generalstabschef so vorsichtig ist... Was will man da von mir verlangen?»

Die Regierung fasst ihren Beschluss: «Johnson hat uns um achtundvierzig Stunden gebeten. Gewähren wir sie ihm.»

Im Kram hat die Nachricht von der Schliessung der Meerenge überrascht und beunruhigt. Die Sowjets sind zwar direkt verantwortlich für die Feuersbrunst im Nahen Osten; sie verbreiteten die Gerüchte über israelische Truppenkonzentrationen und ermunterten Nasser, seine Truppen an die Grenze zu schicken. Von einem gewissen Zeitpunkt an haben sie jedoch die Kontrolle über die Ereignisse verloren. Die von ihnen in Gang gebrachte Entwicklung bringt ihnen nichts ein. Das Recht auf freie Durchfahrt durch die Meerengen ist für die Sowjetunion genau so wichtig wie für Israel. Seit Jahren ist die Frage der Dardanellen eines der heiklen Probleme der sowjetischen Aussenpolitik. Die Russen sind in einer schwierigen Situation. Wenn sie Nassers Politik gutheissen, müssten sie die Konsequenzen auf sich nehmen. Die Schliessung der Meerenge könnte einen Krieg auslösen, den Moskau um keinen Preis will. Eine Krise im Nahen Osten, Schläge gegen Israel und den Westen, Angriffe auf die amerikanischen Positionen in der Gegend, all dies sind wichtige und erstrebenswerte Ziele. Aber eine bewaffnete Auseinandersetzung, in die die beiden Blöcke hineingezogen werden könnten, muss vermieden werden.

Hinter den sowjetischen Initiativen der letzten Zeit stand eine von den «Harten» der Partei und dem Geheimdienst dirigierte Gruppe, nicht die Armee, die in der innenpolitischen Auseinandersetzung keine Rolle spielt. Diese Tendenz, die bereits die liberalen Schriftsteller zum Schweigen gebracht hatte, drängt auf eine entschiedener Haltung gegenüber den Satelliten und in den internationalen Beziehungen. Alexei Kossygin, Vertreter einer gemässigten Tendenz, gab den «Falken» nach, die die Schaffung von Spannungsbrühen in verschiedenen Regionen der Welt forderten. Die sowjetischen Führer wollten jedoch nicht all zu weit gehen. Kossygin war aufrichtig, als er Lyndon Johnson antwortete, er wünsche keinen Krieg. An diesem Morgen erkennen die Russen jedoch, dass ihnen die Zügel entglitten sind und dass die Nahostkrise eine gefährliche Wendung nimmt.

Im sowjetischen Ausserministerium geben die Experten ihr Urteil ab: «Die Schliessung der Meerenge ist eine persönliche Niederlage für den sowjetischen Botschafter in Kairo. Er war nicht nur ausserstande, Nasser von diesem gefährlichen Schritt abzuhalten. Er wusste überhaupt nichts.»

Während sich am sowjetischen Radio und in der Presse die Erklärungen mehren, in denen die Sympathie für die arabische Sache zum Ausdruck gebracht und Unterstützung versprochen wird, suchen die Leiter der sowjetischen Politik nach einem Ersatzmann für Botschafter Podjadajev.

Von allen westlichen Staaten hat Grossbritannien am raschesten gegen die Schliessung der Meerenge von Tiran Stellung genommen. George Brown war immer ein glühender Verehrer Nassers und erklärte oft, die Welt schätze den ägyptischen Präsidenten nicht hoch genug ein. An diesem Morgen jedoch sagt er: «Diesmal ist Nasser zu weit gegangen. Wir müssen ihn zurückhalten, zu seinem eigenen Besten.» Die britische Regierung reagiert instinktiv und spontan auf den ägyptischen Beschluss. Noch am Morgen gehen dringende Botschaften nach Washington ab, in denen London eine sofortige internationale Aktion zur Öffnung der Meerengen vorschlägt.

Nach dem Ministerrat begibt sich George Brown zum Flughafen. Er wird nach Moskau fliegen und sich mit Kossygin sehr offen unterhalten. Harold Wilson teilt die Rede aus, die er morgen in Margate vor den Gewerkschaften halten und in der er die Entschlossenheit Grossbritanniens, sich an jeder Aktion zur Öffnung der Wasserstrasse zu beteiligen, betonen wird. Staatsminister George Thomson fliegt nach den Vereinigten Staaten, um sich mit den

führenden amerikanischen Persönlichkeiten zu besprechen. Er ist von Admiral Henderson, einem schweigsamen und wenig bekannten Mann, begleitet. Henderson hat einen Plan für die Schaffung einer internationalen Streitmacht mit der Aufgabe, die Durchfahrt durch die Meerenge zu erzwingen, bei sich.

Die Vereinigten Staaten sind in einem Dilemma. Als sie von Israel eine Frist von achtundvierzig Stunden verlangen, deuten gewisse israelische Politiker dies als: «Wartet achtundvierzig Stunden, dann könnt ihr machen, was ihr für gut findet.» Die Wahrheit ist einfacher. Nassers Entschluss, die Meerenge zu schliessen, war ein Schlag für die durch den Vietnamkonflikt gelähmten Vereinigten Staaten. Sie wissen nicht, wie sie reagieren sollen. Die Angst vor einem zweiten Vietnam im Nahen Osten nimmt der amerikanischen Diplomatie die Bewusstseinstrenheit, denn jede Initiative birgt Gefahren. An diesem Morgen hat im riesigen Gebäude des State Department nervöse Betriebsamkeit geherrscht. Man versucht mit allen Mitteln, einen Krieg zu vermeiden. Nach gewissen Zeugnissen hat General Rostow immer wieder erklärt: «Wir müssen uns um jeden Preis mit der Sowjetunion verständigen!» Andere Politiker sehen jede Konzession für gerechtfertigt an, solange keine lebenswichtigen Positionen aufgegeben werden.

Die Entscheidungsgewalt liegt jedoch, seit sich die Krise verschärft hat, nicht mehr beim State Department, sondern beim Weissen Haus.

Hier findet gerade heute das «Dienstgessen» statt, eine im politischen Leben Amerikas sehr wichtige Institution. Alle estrangigen Mitarbeiter des Präsidenten nehmen daran teil: Dean Rusk, Robert McNamara, Walt Rostow, George Christian (der Sprecher des Weissen Hauses). Die Gespräche pflegen sich um die Probleme des Augenblicks zu drehen. Bei dieser Versammlung um den Mittagstisch sieht Johnson bereits unter dem starken Druck der Gewerkschaften, Senatoren, Industriellen und Politiker, die nach der sofortigen Veröffentlichung einer Stellungnahme zur Nahostkrise rufen. Gestern sprach sich das State Department dagegen aus. Inzwischen hat Johnson sich jedoch für eine Erklärung entschlossen.

Bereits sind mehrere Versionen abgefasst und dem Präsidenten unterbreitet worden. Es entspinnt sich ein fieberhafter Kampf zwischen den verschiedenen Abteilungen. Der Präsident lehnt die allzu vorsichtige Version des State Department ab und wählt den von Walt Rostow und seinen Mitarbeitern aufgesetzten Text. Um halb sieben Uhr ist Lyndon Johnson auf den amerikanischen Fernsehschirmen zu sehen und zu hören.

«Die Vereinigten Staaten betrachten den Golf von Akaba als internationale Wasserstrasse und seine Schliessung für die israelische Schifffahrt als illegal und eine potentielle Gefahr für den Frieden. Das Recht auf freie und ungeschürzte Durchfahrt durch diese internationale Wasserstrasse ist von vitalem Interesse für die Völkergemeinschaft.»

Itzhak Rabin liegt krank in seinem Heim in Tzahalab. Die körperliche und seelische Spannung der vergangenen Tage ist nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Die zahllosen Zigaretten, die er geraucht hat, haben den General geschwächt. Seine Ärzte schreiben ihm vollständige Ruhe vor. Er wird von seinen Funktionen entlastet. Operationschef General Ezer Weizmann vertritt ihn.

Spät in der Nacht telephoniert Moshe Bitan vom Ausserministerium dem Botschafter der Vereinigten Staaten in Tel Aviv. Er teilt ihm mit, dass der Regierungschef, wenn auch widerwillig, beschlossen hat, die Antwort auf Nassers aggressive Aktion hinauszuschieben: «Wir sind bereit, achtundvierzig Stunden zu warten.»

FORTSETZUNG SEITE 17

GUTSCHEIN FÜR EIN VORZUGSABONNEMENT

Ich bestelle DIE WELTWOCHS ab 21. Juni für 13 Wochen zum verbilligten Preis von Fr. 6.— (Inland) / Fr. 8.50 (Ausland). Den entsprechenden Betrag überweise ich gleichzeitig an DIE WELTWOCHS, Talacker 41, CH-8021 Zürich, Postcheckkonto 80-23080 oder mit Bankcheck.

Name und Vorname _____ Strasse, Nr. _____
PLZ / Ort _____ Land _____

Bitte in Blockschrift schreiben und einschicken an: «Weltwochs»-Verlag AG, Talacker 41, CH-8021 Zürich/Schweiz.

Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft

Wir suchen für den Posten eines

Schadeninspektors

einen jungen Mitarbeiter mit abgeschlossener (nicht unbedingt kaufmännischer) Lehre, der gute Sprachkenntnisse in Deutsch, Französisch und/oder Italienisch besitzt und der gerne in direktem Kontakt mit Geschädigten oder Anwälten Schadenfälle behandelt und erledigt.

Wir werden dem Bewerber den Vorzug geben, der sich über eine gute Verhandlungsfähigkeit ausweisen vermag und der in der Lage ist, die ihm zugedachte Aufgabe verantwortungsbewusst und selbstständig zu lösen. Es wird ihm Gelegenheit geboten, sich zunächst in sein neues Tätigkeitsgebiet einzuarbeiten.

Die vollständigen Offerten werden vom Personalchef rasch und diskret geprüft.

Basel, Steinengraben 41.

In eine unserer Vertriebsabteilungen suchen wir als

rechte Hand des Abteilungsleiters

eine junge und unkomplizierte

Sekretärin/Sachbearbeiterin

für Telefon, persönlichen Kontakt mit unseren Zeitungsverkäufern, deutsche Korrespondenz, Abrechnungen, Statistiken usw.

Eine kaufmännische Ausbildung ist von Vorteil, aber nicht absolute Bedingung. Wir erwarten jedoch mindestens Sekundarschule, einige Büropraxis, Stenokenntnisse und speeditives, selbständiges Arbeiten.

Unsere neue Mitarbeiterin wird gründlich in ihren Aufgabenkreis eingeführt und wir bieten nettes Arbeitsklima in kleinem Team, sehr gut ausgestattete Sozialerleichterungen und Fünftagewoche.

Bitte rufen Sie uns an oder senden Sie uns eine kurze Offerte. Geeignete Bewerberinnen werden wir gerne zu einer ersten, unverbindlichen Besprechung einladen.

TAGES-ANZEIGER
Personalstelle, Werdstr. 21, Postfach, 8021 Zürich 4
Telefon 27 09 50, intern 256

GEMA AG ST. GALLEN

Bedeutendes Unternehmen des Apparate- und Anlagenbaus sucht einen

Verkaufsingenieur für das Gebiet Westschweiz

Aufgabenbereich: Beratung der Kunden über unsere Metalldecken. Führen von Verkaufsverhandlungen. Kontakte mit Architekten und Baubehörden. Marktbeobachtung und Ausbau der geschäftlichen Beziehungen.

Wir erwarten: Ingenieur-Techniker HTL oder gleichwertige Ausbildung. Gute Kenntnisse in Akustik, Klima- und Heiztechnik. Kaufmännische Grundausbildung. Verkaufserfahrung. Beherrschung der deutschen und der französischen Sprache. Alter vorzugsweise 28 bis 38 Jahre.

Wir bieten: eine gründliche Einführung. eine sehr selbständige und entwicklungsfähige Position in einem modern geführten, expansiven Unternehmen. den Anforderungen angemessenes Salär. ausgebauter Sozialleistungen.

Interessanten bitten wir, eine handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf und den üblichen Beilagen und Angaben an den unterzeichneten Personalberater zu richten oder sich vorerst unverbindlich telefonisch mit ihm oder seinem Fernstellenvertreter, Herrn Dr. A. Gubser, in Verbindung zu setzen.

Dr. A. Gubser
Alfred-Escher-Strasse 26, 8002 Zürich
Tel. 061/27 56 40, Montag bis Freitag von 11 bis 12 und 16 bis 18 Uhr

Ist Kochen Ihr Hobby?

Dann lesen Sie bitte weiter!
Wir interessieren uns für eine unternehmungsfreudige und ideenreiche

Haushaltlehrerin

Sind Sie eine Feinschmeckerin und bereit, für uns neue Rezepte zu kreieren und auszuprobieren?
Interessieren Sie sich für ausländische Spezialitäten und sind Sie in der Lage, unsere Gäste an den ausländischen Wochen mit der Kulinarik fremder Länder bekannt zu machen?
Verfügen Sie ebenfalls über gute Sprachkenntnisse, damit Sie die fremdländischen Rezepte sammeln und beschreiben können?

Bitte senden Sie uns Ihre Offerte mit Lebenslauf, Zeugniskopien und Foto. Wir freuen uns!

Personalabteilung, Fellerstrasse 15, 3027 Bern.

MERKUR

Bauknecht

Da der bisherige Stelleninhaber ein eigenes Geschäft zu eröffnen beabsichtigt, muss im Rahmen des weitern Ausbaus unserer Verkaufsorganisation der Posten des

Chef-Vertreters

möglichst bald neu besetzt werden.

Unsere Produkte sind seit Jahren sehr gut eingeführt. Die erfreuliche Entwicklung fordert jedoch weiterhin eine intensive Verkaufsunterstützung des Vertreterstabes und technische Beratung unserer Wiederverkäufer in der ganzen Schweiz. Für diese Aufgabe suchen wir einen talentierten, dynamischen Mitarbeiter, nicht unter 30 Jahren, Aufgeschlossenheit für technische Probleme sind notwendig, ebenso Beherrschung der französischen Sprache; Italienischkenntnisse wünschenswert.

Unser neuer Chef-Vertreter wird gründlich in seinen Aufgabenbereich eingeführt und praktisch ausgebildet. Die enge Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung erfordert einen integren, einsatzbereiten Charakter.

Wir bieten überdurchschnittliche Verdienstmöglichkeiten, fortschrittliche Arbeitsbedingungen und Sozialleistungen, Altersversicherung.

Wenn Sie eine anspruchsvolle Aufgabe in einem gut fundierten Unternehmen zu übernehmen bereit sind, bitten wir um eine handschriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen, Photo und Angabe des Salärwunsches (Diskussionsbasis). Absolute Diskretion ist zugesichert. Senden Sie Ihre Offerte mit dem Kennwort «Chef-Vertreter» an:

BAUKNECHT, Elektromaschinen AG
Personalabteilung
5705 Hallwil AG



Im Auftrag eines ostschweizerischen Chemie-Unternehmens suchen wir den

Chef der Arbeitsgruppe anwendungstechnisches Labor

In diesem kleinen, der Verkaufsabteilung zugehörigen Team werden für Kunden Untersuchungen über die Wirksamkeit der Produkte in speziellen Anwendungsfällen durchgeführt, und anwendungstechnische Forschung betrieben. Ihre Aufgaben bestehen dabei im Besonderen in:

- Organisation und Überwachung der Arbeitsgruppe
- Versuchsanordnung
- Überwachung der Arbeiten und Tests
- Aktive Mitarbeit bei der Durchführung anwendungstechnischer Versuche auf dem Gebiet der Farben und ähnlichen Gebieten
- Abfassen der Untersuchungsberichte

Diese Aufgabe erfordert einen vielseitigen, initiativen Mitarbeiter mit eigenen Ideen. Sie sollten eine Lehre als Laborant oder Drogist abgeschlossen haben und sich für chemisch-biologische Arbeiten interessieren. Die Selbständigkeit der Aufgabe setzt einige praktische Erfahrung in der organischen Chemie, eventuell in der Lack- und Farbenindustrie voraus, doch kommt durchaus auch ein jüngerer Bewerber in Frage.

Gerne erwarten wir Ihre Offerte unter Kennziffer 2858.

Personalberatung für Industrie und Handel

Dr. P. Grob
Bahnhofstrasse 49, 8003 Rüschlikon Tel. 051/9289 44

Die grosse Devotion

FORTSETZUNG VON SEITE 13

und nach wie vor die freie Meinungsäusserung besteht, gibt es Einladungen zur Diskussion; es wäre erwünscht, wenn die Prominenz durch ihr Erscheinen bestätigen würde, dass die Meinungsfreiheit in keiner Weise eingeschränkt ist; wer nicht Arbeitnehmer ist, kann sie sich ohne weiteres leisten; er kann Anstoss erregen, soviel er will. Wer Unterschriften sammelt für ein Manifest, das zur Besinnung aufruft, aber zur Besinnung der Behörde, sammelt die folgenden Antworten: macht das, ich kann's mir nicht leisten, ich bin Assistent, ich bin Staatsangestellter. Oder: ich bin Redaktor. Oder: ich bin beim Fernsehen, das werden Sie verstehen, aber macht das. Aber nicht nur der Angestellte hat Grund zur Angst; einer sagt: meine Frau fühlt sich bedroht. Vielleicht ist sie hysterisch, sie übertriebt, denn nicht jede anonyme Drohung wird eingelöst. Aber: es gibt jetzt die Angst. Die Achtung ist eingeführt. Die Formulierung dieser Achtung überlässt man den Leserbriefen ohne volle Namenszeichnung. Die Verlautbarungen, dass man mit der geübten Minderheit nichts zu tun hat und sie auf strengste verurteilt, kommen unverlangt von studentischen Verbänden, von Mittelschulen. Wer nicht leugnen kann, dass Reformen unumgänglich sind, hat zu versichern, dass nie und nimmer eine fundamentale Reform gemeint war. Man fordert jetzt nicht, um nicht suspekt zu sein; man erlaubt sich eine alte Bitte, nicht ohne beflissen zu versichern, dass damit aber keine Kritik an den Behörden und an den wirklichen Machthabern gemeint ist. Die Gewerkschaften bekräftigen, dass sie nicht links sind; es könnte den Lohnabhängigen nur schaden. Es gibt auch Zorn, es gibt Sorge, aber sie weiss zu schweigen in der Öffentlichkeit. Wer es wohnt mit seinen Freunden, rät zur Vorsicht. Es gibt nur eins: Devotion.

Das Ergebnis:

«Der Regierungsrat liess sich in seiner Sitzung vom 4.7.1968 durch die zuständigen Direktionsvorsteher über die Situation, die als Folge der Unruhen in Zürich entstanden ist, orientieren. Staatsanwaltschaft und Bezirksanwaltschaft haben zahlreiche Strafuntersuchungen eingeleitet, um die Schuldigen dem Richter zu überweisen. Die Fremdenpolizei ist angewiesen, Ausländer, die sich festgesetztermassen aktiv an den Unruhen beteiligten, auszuweisen. Die Behörden der Universität und der Mittelschule werden gegen Studenten und Schüler, die sich strafbar gemacht haben, Disziplinar-massnahmen ergreifen. Der Regierungsrat wird zusammen mit den Behörden der Stadt Zürich alle seine Mittel einsetzen, um die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und die Sicherheit der Bürgers (auch der Geächteten?) zu gewährleisten. Die Kantonspolizei ist einsatzbereit.»

Es wird gestraft.

Macht.

Das ist die ganze Erkenntnis.

★

Um zum Schluss keinen Zweifel übrig zu lassen, wo der Schreiber selber steht, möchte ich als einer von den Begünstigten, die nicht zu schweigen haben, um nicht ihre Stellung zu verlieren, in Kürze sagen: unsere Gesellschaftsform ist in Frage zu stellen. Eine fundamentale Kritik halte ich nicht nur für berechtigt, sondern für unumgänglich, wenn unser Land bestehen soll, also nicht nur eine Kritik, die die Praxis misst an der Ideologie, sondern eine Kritik an der Ideologie selbst. Die Schweiz befindet sich in einer Welt, die umzudenken ist; infolgedessen ist auch die Schweiz umzudenken. Sie funktioniert nur noch scheinbar. Der Begriff der Demokratie, die wir als die direkte Demokratie bezeichnen, ist kein Tabu. Eine Regierung, die auf die Unruhe lediglich mit polizeilichen Massnahmen zu antworten vermag, hat zwar die Macht, aber sie ist kein Gesprächspartner. Es erübrigt sich, dass man sich mit Männern dieser Behörde freiwillig an einen Tisch setzt, solange die Unruhigen als die Schuldigen gerichtet werden, um das Versagen des Staates, der diese Unruhe verursacht, nicht untersuchen zu müssen und zu Erkenntnissen zu kommen, die Veränderung bewirken. Dieser Staat ist nicht mein Vaterland, er ist ein Apparat und einer, der leerläuft, um zu funktionieren. Die Schweiz als Inhalt in unserer Zeit ist neu zu konzipieren. Das ist nicht die Aufgabe der Behörde, sondern unsere Aufgabe, nicht zuletzt die Aufgabe der Jugend, die sich mit Recht gegen die Behörde stellt, wenn auch mit Ungeschick, destruktiv, solange die Männer der Behörde und der Parteien, nur weil sie älter sind, nicht bereit sind mitzulernen. Die Beschäftigung durch gönnerhafte Angebote, um auch junge Wähler zu bekommen, genügt nicht. Unser Land braucht eine Jugend nicht als Nachbeter, sondern als Gründer.
Max Frisch